

Die Forderungen der Gegenwart an das Bildungsideal

Autor(en): **Bürkli, Franz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 13: **Erziehung und Schule in der Not der Zeit I.**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538908>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

jener Liebe zu sehen, mit der Gott es sieht, der in ihm sein eigenes Bild erkennt. Dann wird man seiner Eigenart gewahr, und es wird sich in der Sonne dieser Liebe jedes Aschenbrödel in ein Schneewittchen verwandeln. Gewiss enthält diese Forderung eine Zumutung an den Lehrer, der vielen Kindern seine Aufmerksamkeit schenken muss, dem die ewige Wiederholung eine Gefahr der Pedanterie bringt, der in seiner Autorität leicht erstarrt. Wo aber echter Beruf vorhanden ist, da wird in einem Lehrer etwas sein, was den Gärtner auszeichnet, der alle seine Pflanzen kennt, der um das Geheimnis eines ganzheitlichen Lebens weiss, das jede einzelne in ihrer Art führt.

Diese Zeilen wurden geschrieben in der Erinnerung an einen Lehrer, der längst tot ist. Es war einer aus der guten, alten Zeit, der nicht einmal eine Akademie besucht hatte. Er hatte uns Diasporakinder in einer einzigen siebenklassigen Schule beisammen, wusste aber das Herz eines jeden in besonderer Weise zu gewinnen. Vielleicht ist gerade der Lehrer der guten alten Zeit das, was wir heute vor allem fordern müssen. Sagen wir

besser so: Wenn die Volksverbundenheit, die schlichte Religiosität, die Einfachheit des Lebens, wie wir sie in der sogenannten guten alten Zeit beobachten, verloren gehen sollten über einer neuen Einschätzung des Wissens, über allerlei Forderungen auf sportlichem Gebiet, über der Kälte des technisierten Menschen, dann wären diese Teilfortschritte Rückschritte im Grossen, dann hätte man manche Fürstentümer gewonnen, aber ein Königreich verloren. Wie Goethe einmal sagte, ändert sich die moralische Natur des Menschen durch die Jahrtausende hin nur wenig, und was hier an grundstürzenden Programmen verkündet wird, ist meistens hochstaplerische Phrase. Wir müssen hin zu einer neuen religiös-kindlichen Erfassung des Seins, hin zu einer Menschenart, die wieder mehr von den grossen Gedanken Gottes geprägt wird als von den kleinen Gedanken der Menschen, hin zu einer Schule und zu einer Erziehung, die so einfach und so göttlich gross ist wie die Schule des Meisters, der zum ersten Male einem Jüngerkreis die „Frohe Botschaft“ vermittelt hat.

Friedrich Muckermann S. J.

Die Forderungen der Gegenwart an das Bildungsideal

Die Idee der Menschlichkeit als Bildungsideal.

Weil der Mensch ein Geschöpf und nicht Gott ist, ist er den Gesetzen des Werdens unterworfen. Er wird zwar als Mensch geboren. Aber er hat doch die Aufgabe, aus diesen Anfängen des Menschentums emporzusteigen zur Vollreife; die Ebenbildlichkeit mit Gott soll in natürlicher und übernatürlicher Beziehung Tag für Tag besser zum Ausdruck kommen. Je mehr der Mensch Gott ebenbildlich wird, um so mehr ist er Mensch. Werde, was du bist! Die Treue zum eigenen Wesen, zur eigenen Natur ist unsere erste Aufgabe.

Diese Aufgabe muss in Gemeinschaft erfüllt werden; der einzelne allein kann sie nicht vollenden. Von andern lernen wir

reden; andere müssen uns in der Religion unterrichten; auf den Erfolgen der Vorfahren bauen wir weiter, um neue Erfindungen zu machen und tiefere Erkenntnisse zu sammeln. — Dieses beständige Streben der Menschheit nach Selbstverwirklichung nennen wir Kultur. Und all das, was die Menschheit seit ihren Anfängen bis heute schon erreicht und errungen hat, sind die Kulturgüter. In allen diesen Werken, seien es Kunstwerke der Sprache, der Musik, der Architektur usw. oder seien es wissenschaftliche Erkenntnisse oder gar technische Erfindungen, zeigt sich die Kraft und Schönheit des menschlichen Geistes, des menschlichen Wesens. Alle Kulturgüter, die den Sturm der Jahrhunderte und Jahrtausende überdauert haben, haben eben

wegen ihres echt menschlichen Gehaltes auch wieder die Kraft, uns zu echten Menschen heranzubilden, wenn wir diese Dinge uns geistig aneignen, wenn wir sie wirklich innerlich zu unserm Besitze machen. Sie werden so zu Bildungsgütern.

An und für sich wäre somit jeder Bildungstoff geeignet, die echte, edle Menschlichkeit in uns zu erwecken, Sprachen und Naturwissenschaften, denn in ihnen allen zeigt sich der Mensch. Der Mensch darf sich aber mit der formalen Bildung allein nicht begnügen. Sie zwingt uns ja schon zur wertenden Haltung; sie verlangt von uns, dass wir uns immer wieder Rechenschaft geben, wie viel und wie sicher uns die einzelnen Bildungsgüter zum ersehnten Ziel des vollen Menschentums bringen. Hier zeigt sich ganz deutlich ein Unterschied der verschiedenen Bildungsgüter. Einige fördern uns mehr, weil in ihnen sich diese echte Menschlichkeit viel deutlicher und wirksamer zeigt als in andern. Werke, die auch religiös gehaltvoll sind, sind indifferenten vorzuziehen (denn Religion gehört zum eigentlichen Wesen des geschöpflichen Menschen). Ein hochstehendes religiöses Gedicht vermag daher unsere Bildung viel weiter zu fördern als eine mathematische Erkenntnis.

So ist es unbedingt nötig, dass der Mensch auch zu einer wohlbegründeten Wertskala kommt, nach der er sein Leben richten kann, denn er ist nicht bloss geistiges, sondern auch sittliches Wesen. Diese wertende Haltung verlangt bestimmte feste Erkenntnisse, einen materialen Wissensbestand, der nicht umgangen werden kann, wenn der Mensch sich nicht selber untreu werden soll. Der höchste Wert dieser Skala ist Gott, der zweite der gottebenbildliche Mensch; die andern Werte stufen sich je nach ihrem Wirkungsgrad für die menschliche Kultur ab.

Das Bildungsideal der neuen Zeit.

Die neuere Zeit kennt dieses echt menschliche Bildungsideal nicht mehr. Man hat nicht mehr den Menschen als das Ziel der Bildung

betrachtet, sondern man ist vielmehr darauf ausgegangen, die Bildung dem Streben nach materiellen Gütern dienstbar zu machen. Darum fing man an, die Lehrpläne mit Wissensstoff zu überhäufen, denn Wissen ist Macht, und Macht bringt Geld und Ansehen und Vergnügen. Damit man aber auch zum nötigen Wissen komme, musste man den Verstand möglichst kultivieren und pflegen. So kamen wir zum einseitigen Verstandeskult, zum didaktischen Materialismus. Die formale Bildung wird zur Sklavin der materialen, diese aber muss einer vollständig verkehrten Wertordnung sich unterordnen. Ideale Werte, die kein Geld einbringen und für eine möglichst schnelle und glänzende Karriere unbrauchbar sind, werden überhaupt nicht anerkannt.

Die akademischen Berufe, die dieser verkehrten Wertordnung als geeignete Mittel zum ersehnten Ziele erscheinen, sind sehr gesucht. Weil aber das alte humanistische Bildungsideal seines eigentlichen Sinnes entkleidet wurde, sucht man es allmählich zu verdrängen. Die leer übernommene Form bietet dazu den besten Vorwand. So kommen immer mehr die neuern Typen des Gymnasiums, das Realgymnasium und das mathematische zur Geltung. — Auch die Idee der allgemeinen Bildung, die an und für sich so ideal wäre, verliert an Wertschätzung, weil sie wie das humanistische Bildungsideal verfälscht und ihres eigentlichen Inhaltes entleert wird. Allgemeine Bildung hat nach der Meinung des verflossenen Jahrhunderts, wer von allen möglichen Wissensgebieten wenigstens das Wesentliche in sich aufgenommen hat. Eine wirklich geistige Durchdringung ist gar nicht nötig, und auch nicht möglich; wenn man nur die nötigen Formeln besitzt, um sie im Notfalle anwenden zu können.

Reformen.

Diese „Lüge und Utopie der allgemeinen und humanistischen Bildung“ bereitete allmählich den Boden für ein neues Bildungsideal. Man möchte sein Leben doch wieder

von innen heraus bilden und formen. Die Jugend gibt sich mit der alten, leeren Form nicht zufrieden. So möchte man am liebsten mit der alten Form der Bildung ganz brechen und neu aufbauen. Wenn der Mensch aber wirklich gebildet und geformt werden soll, dann darf man ihm nicht nur ein Mäntelchen überhängen, dann muss es in ursprünglicher Kraft aus dem Innern quellen. Die beste Grundlage für diese neue Bildung bietet der Beruf. Da ist alles Schemenhafte, bloss traditionsmässig Uebernommene entfernt, da pulst wieder Leben, da spürt man Kraft, da braucht es Mut, da ist die Not des Alltags, die bildet.

Dieses neue — man nennt es das existenzielle — Bildungsideal ist wieder ganz bedeutend tiefer und innerlicher als das humanistische, das wir aus der Zeit der Aufklärung und des Liberalismus erhalten haben. Es hat auch wieder formende und wahrhaft bildende Kraft. Was es von dem alten, humanistischen Ideal im guten Sinne trennt, ist aber die verschiedene Wertstruktur. Es hat nicht die *anima naturaliter christiana* zur Grundlage, sondern eine allen religiösen Gehaltes entleerte Idee des Menschen. Es ist Ausfluss eines neuen Humanismus, der den Menschen zum Gott macht. Weil es wieder eine eigene Wertstruktur aufweist und aus ihr heraus sich gestaltet, ist es imstande, das alte humanistische Ideal zu verdrängen und mit ihm den Kampf aufzunehmen. Seine Gefährlichkeit ist nicht zu unterschätzen.

Unsere erste Aufgabe.

Ein Vorteil bietet sich uns: die Kampfstellung ist klar; wir wissen, mit wem wir zu kämpfen haben. Es wird sich aber auch immer deutlicher zeigen, dass nicht das alte humanistische Bildungsideal in seiner liberalen und intellektualistischen Färbung schon wertvoll ist, sondern wenn es aus einer echt katholischen Haltung heraus fließt, wenn die katholische Wertstruktur ihm Kraft und Mark verleiht. Und das ist unsere erste pädagogische Aufgabe, dem Bildungsideal wieder

diesen katholischen Sinn zu geben und aus dieser katholischen Haltung heraus es aufzubauen. Das heisst aber nichts anderes, als dass wir es kulturphilosophisch und theologisch wieder neu unterbauen müssen. Und alle alten Formen, die nicht aus dieser katholischen Wertstruktur herausfliessen, müssen als Hindernisse und Ballast beiseite geschoben werden.

Zweite Aufgabe.

Die Herausarbeitung der katholischen Berufsidee als Grundlage einer praktischen Bildung ist sodann die zweite Aufgabe. Auch unser Bildungsideal fällt und steht mit ihr, weil nur der Beruf einerseits die nötige Lebensnähe vermittelt, andererseits aber auch das Mass gibt, in dem die einzelnen Kulturgüter als Bildungstoffe zu verwenden sind. So können wir allem didaktischen Materialismus wehren. Für die nichtakademischen Berufe wird daher eine allgemeine Bildung im alten Sinne des Wortes nicht mehr nötig sein. Dafür muss an ihre Stelle eine auf echt katholischer Grundlage ruhende Berufsidee treten. Als Bildungsgüter werden entsprechend das nötige berufliche Wissensgut, Religion, Muttersprache und Heimatkunde gepflegt. Die Religion vermittelt die Wertstruktur; das berufliche Wissen und Können ist vom praktischen Leben gefordert und ist das Material, an dem sich besonders auch die formale und materiale Bildung vollziehen; die Muttersprache und die Heimatkunde müssen den kulturellen Zusammenhang mit der Vergangenheit herstellen; in ihnen soll auch ein möglichst schönes Bild der edlen, christlichen Menschlichkeit erstehen. Alle Faktoren aber greifen immer ineinander über, durchdringen und verlebendigen sich.

Dritte Aufgabe.

Die dritte pädagogische Aufgabe, die unsere Zeit an uns stellt, ist die tiefere Erkenntnis des Berufes des Gebildeten. Dieser Beruf besteht vor allem darin (wir haben das

in der „Schweizer Schule“ auch schon darzulegen versucht), dass er die kulturelle Führung des ganzen Volkes zu übernehmen hat. Jeder Gebildete sollte in einem gewissen Grade Kulturphilosoph sein, sollte in allem, was er tut, dafür sorgen, dass die *anima naturaliter christiana* im kulturellen Leben immer mehr zum Durchbruch kommen kann. Diese Aufgabe tritt an die Stelle der Idee der allgemeinen Bildung, hat aber einen viel tieferen Sinn. Wenn der Gebildete aber der Führer des kulturellen Lebens sein soll, dann muss er auch die Kultur der ganzen Menschheit besser kennen als der Ungebildete. So hat er die Aufgabe, den Zusammenhang mit allen wirklichen kulturellen Leistungen der Vergangenheit zu wahren. Wie Heimatkunde und Muttersprache den Ungebildeten verwurzeln lassen, so soll nun das Studium der Antike, des Christentums und der neuen Geistes- und Naturwissenschaften in ihm eine viel tiefere Idee des echt Menschlichen erstehen lassen. Kultur ohne Tradition ist unmöglich, weil das dem menschlichen Wesen widerspräche. Das tiefere Verständnis des Christentums gibt die Wertstruktur; die alten Sprachen mit ihren herrlichen Kunstwerken sind wie nicht bald etwas imstande, die Idee einer echten *humanitas* lebensvoll darzustellen; und die Naturwissenschaften sollen so weit betrieben werden, dass ein Verständnis unserer kulturellen Eigenart möglich wird.

Aufgabe des Gymnasiums.

Damit ist dem Gymnasium eine Aufgabe gestellt, die es heute oft nicht mehr erfüllt. Vor allem ist eine bedeutend intensivere Ausnutzung der alten Sprachen gefordert. Hier leistet das Gymnasium heute zu wenig, nicht nur in philologischer Beziehung (wie wenige sind nach der Matura imstande, die alten Klassiker zu lesen), sondern besonders deswegen, weil so selten diese Kunstwerke im eigentlich humanistischen Sinne ausgebeutet werden. Gewiss sind unsere Schüler dazu oft noch zu jung. Die rein wirtschaftliche Einstellung hat hier viel geschadet. Es sollte keiner

vor dem zwanzigsten Altersjahre zur Matura zugelassen werden. — Dazu kommt die Forderung eines gründlichen philosophischen Studiums. Philosophie, Sprachen (natürlich auch die Muttersprache in vermehrtem Sinne), Religion, Geschichte und die grundlegenden naturwissenschaftlichen Kenntnisse in einer innerlichen Einheit sollten wieder zu einem tiefern Bildungsideal und damit zu einer tiefern Auffassung von der Menschheit führen und damit dem kulturellen Leben wieder eine andere Richtung geben.

Die Idee des Liberalismus, dass es eine Bildung gebe, die für alle Menschen die gleiche sein könne und die alle Menschen auf die Gipfel des Glückes und des kulturellen Fortschrittes erhebe, ist eine Täuschung. Die heutige Not bezeugt es genügend. Auch das Mittelalter kannte für die verschiedenen Stände eine verschiedene Bildung; der Ritter und der Gebildete (Pfaffe) wurden ganz anders gebildet. Aber es hat kulturelle Werke geschaffen, die jeder heute noch bewundern kann, und die uns heute noch wirkliche, echte Menschlichkeit lehren.

So erstet vor uns ein neues Bildungsideal in wunderbarer Schönheit: der *k a t h o - l i s c h e M e n s c h*. Weil er Mensch ist und weil er katholischer, echter, gottebenbildlicher Mensch ist, ist er auch wieder fähig, glücklich zu sein und andere zu beglücken. Und so erfüllt er Gottes Schöpfungsplan.

Lucern.

Franz Bürkli.

Aus Erziehung und Leben

Manchmal ist Spott wirksam, aber sein Schnitt ist trügerisch. Denn Spott entfernt immer und bindet nie. Nur die Liebe ist ein mächtiger Kitt. Spott ist näher dem Hass als der Liebe.

* * *

Des Mannes Herz lebt in der Sorge um sein Vaterland wie in seinem Hause; und ist sein Herz reich, so wohnt es auch in der Sorge um die Welt oder Menschheit. *Ibis*.